

Patriarch. Eine große Persönlichkeit, die ich sehr achtete. Er dachte viel nach. Ein großer Sekretär stand in seinem Zimmer, der mich immer faszinierte: darin waren viele Dokumente über das Dorf.

Ich hörte oft, wie politisch diskutiert wurde. Sehr leise. Die Nazizeit steckte allen noch in den Gliedern. Genauso wie mein Urgroßvater vor ihm, wurde mein Großvater als Bürgermeister geschätzt: Er kümmerte sich um die Leute.

Manchmal hatte er auch für Menschen in Not gebürgt und dabei Geld verloren. Darüber gab es im Haus einige Diskussionen. Bis 1933 war er Bürgermeister gewesen: Die Kommunalwahlen 1933 hatte er auch gewonnen. Von den Nazis wurde ihm aber ein Verwalter zugeordnet und später wurde er ganz abgesetzt. Mein Großvater war ein ganz offener Nazigegner. Nur wenige Familien im Dorf waren Nazis. Weil sie so in

der Minderheit waren, wurden sie später natürlich enorm stigmatisiert. Einmal ist Hitler durchs Dorf marschiert. Die meisten hatten, wie meine Großeltern, keine Fahnen gehisst. Meine Tanten, meine Mutter, meine Onkel waren nicht in der HJ oder beim BDM. Das war ihre Form des Widerstandes, die Form, die sie leisten konnten. Ich selbst habe später, mit zehn oder elf Jahren, ein Buch über Dachau gesehen. Einen Bildband mit großen Fotos. Mit all den Gräueln, den ausgehungerten Menschen, mit den Gasöfen und den Bergen von Toten. Das Buch muss von Amerikanern gemacht worden sein; diese Bilder haben mich für immer geprägt. Da habe ich gefragt: „Warum habt ihr nicht mehr gemacht? Ihr wusstet, dass es Dachau gab.“ Ein Taufpate meines Großvaters war im KZ in Dachau gewesen. Als er zurückkam, ist er direkt zu meinem Großvater gegangen und hat ihm von den Gräueln erzählt. Meine

Mutter hat mir damals gesagt: „Kind, das verstehst du nicht. Wir waren acht Geschwister. Wir konnten nicht mehr tun.“ Der Großvater hat mir geantwortet: „Ja, das war eine harte Zeit. Wir standen unter Verdacht. Mehr ging nicht.“

Mein Großvater mochte mich, weil ich sehr lustig war und mich für das interessierte, was er zu erzählen hatte. So lud er mich ab und zu ein, mit dem Karrella, der kleinen Pferdekutsche, durch Felder und Wiesen zu fahren. Was mich vor allem faszinierte, waren die Wälder, die er gepflanzt hatte. Da waren die eigenen wie auch der Gemeindewald, für den er zu sorgen hatte. Er erklärte mir, warum manchmal Mischwald und manchmal Fichtenwald gepflanzt wurde. Er nahm mich ernst als kleines Mädchen. Er starb im selben Jahr, in dem wir ausgezogen sind. Ich war zehn Jahre alt. Am Abend zuvor war ich noch bei ihm

gewesen und hatte ihm erzählt, wie viel Sack Weizen an dem Tag gedroschen worden war: Ich wollte ihn immer über alles genau informieren.

Mein Vater, Josef Mayer, stammte aus Grösdorf, war also ein Eingeheirateter in Pietenfeld. Außerdem hatte er als Arbeiter nicht denselben Stand wie meine Mutter. Das spürte ich als Kind sehr deutlich. Aber ich spürte auch sein Selbstbewusstsein. Jeden Morgen ging er in den Steinbruch, wo er als Sprengmeister arbeitete.

Karolina Hofbeck, meine Mutter, war die Frau seines Herzens. Aber mein Vater hatte es sehr schwer gehabt, sie zu erobern. Er lernte sie kennen, als sie mit 19 auf dem Hof ihrer Schwester war. „Auswarten“ nannte man das damals. Die Schwester meiner Mutter bekam ein Baby – und meine Mutter half deshalb auf ihrem Hof aus. Mein Vater arbeitete zur selben Zeit als Knecht auf dem

Hof. Er verliebte sich sofort in sie. Aber ihm war auch klar, dass er als Knecht kaum Aussichten hatte, diese Bauerntochter zu heiraten. Er befürchtete, sie niemals heiraten zu dürfen. Deshalb beschloss er, sie zu „verführen“ und so eine Heirat zu erzwingen. Dieser Plan funktionierte nur zum Teil: Meine Mutter wurde schwanger. Aber an Heiraten war trotzdem nicht zu denken.

Daraufhin riss mein Vater mit meiner Mutter nach Würzburg aus. Er brachte sie dort in einer Familie unter und arbeitete selber in der Nähe. Aber meinem Großvater gelang es durch seine Beziehungen, die immer noch minderjährige Karolina aufzuspüren und wieder nach Hause zu bringen. Sie musste dann weit weg bei einer Tante ihre Schwangerschaft austragen und das Kind zur Welt bringen. Doch mein Vater gewann das Herz dieser Tante: Sie erlaubte ihm, seine Geliebte jedes Wochenende ein